

FRIEDMANN HARZER (Regensburg, Deutschland)

## Poetische Anschauungsformen Zur Unterscheidung literarischer von außerliterarischen Texten

Stephen Greenblatt liegt, wie er in einem Aufsatz über “Resonanz und Staunen” bekennt, “vor allem die imaginative Literatur am Herzen, und dies nicht nur wegen der deutlichen Resonanz, die andere kulturelle Strukturen darin finden” (Greenblatt 1991, 14). Während seine programmatischen Arbeiten gegen die literaturgeschichtliche Metaphorik von Vorder- und Hintergrund polemisieren, stellen Greenblatts Interpretationen doch wieder auserlesene Texte der Höhenkammliteratur in außerliterarische Kontexte. Die schöne Literatur bleibt in ihrer Sonderrolle durchaus erkennbar, obwohl es ihren diskursiven Sonderstatus im Rahmen einer “poetics of culture” eigentlich nicht geben sollte.

In den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, einer frühen Blütezeit deutschsprachiger Literaturwissenschaft, haben etwa Clemens Lugowski, André Jolles oder Ernst Robert Curtius versucht, eine kulturphilosophische Physiognomie der abendländischen Literatur herauszuarbeiten (vgl. Lugowski 1976; Jolles 1974; Curtius 1973). Ernst Cassirer war ihnen dabei neben Aby Warburg ein wichtiger Gewährsmann (vgl. Jesinghausen-Lauster 1985, 225–309). Die folgenden Überlegungen stellen ebenfalls einen Versuch dar, das Denken Cassirers, der selbst kaum literaturwissenschaftliche Arbeiten hinterlassen hat, für die Literaturwissenschaft fruchtbar zu machen. Ziel ist es, eine Begründung für die Unterscheidung von literarischen und außerliterarischen Texten anzugeben, mit der eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Literaturwissenschaft ja ständig hantieren muß. Ich beziehe mich in erster Linie auf Cassirers Theorie mythologischer Anschauungsformen aus dem zweiten Band der “Philosophie der symbolischen Formen” (1924) und auf das Kunst-Kapitel in seinem “Versuch über den Menschen” (1944). Auf dieser Grundlage begründe ich hier folgende These zum Verhältnis von poetischen und diskursiven Texten: *Sind literarische Texte in ihrem Verhältnis zu anderen symbolischen Formen historisch äußerst variabel, so machen ihr Transzendentes poetische Anschauungsformen wie die Utopie, das Ende oder die Metamorphose aus.*

Kant bestimmt im ersten Teil der transzendentalen Elementarlehre der “Kritik der reinen Vernunft” die Formen der Anschauung Raum und Zeit

als Bedingung der Möglichkeit sinnlicher Erfahrung. An diese Theorie schließt die “Philosophie der symbolischen Formen” des vom Neukantianismus kommenden Cassirer nicht nur im dritten, erkenntnistheoretischen Band an, sondern ebenso auch im zweiten Band über “Das mythische Denken”. Im Bereich reiner Anschauung vermag die symbolische Form des Mythos dank ihrer semiotischen Matrix anschaulich zu machen bzw. zu konkretisieren, was im Bereich mathematischer Anschauungen und abstrakter Begriffssysteme nur schwer vor ein inneres Auge zu bringen ist. Das gilt für die “Gliederung des Raumes im mythischen Bewußtsein”; und mehr noch für die “Gestaltung der Zeit im mythischen und religiösen Bewußtsein”. Über die mythische Darstellung des Raumes heißt es in der “Philosophie der symbolischen Formen”:

Im Gegensatz zu der Homogenität, die im geometrischen Begriffsraum waltet, ist somit im mythischen Anschauungsraum jeder Ort und jede Richtung gleichsam mit einem besonderen *Akzent* versehen – und dieser geht überall auf den eigentlichen mythischen Grundakzent, auf die Scheidung des Profanen und des Heiligen zurück. (Cassirer 1994, 106)

Von der mythischen Darstellung der Zeit sagt Cassirer:

Für die mythisch-religiöse Weltsicht [...] wird die Zeit niemals zu einem [...] gleichförmigen Quantum, sondern ihr ist sie, so universell sich schließlich ihr Begriff gestalten mag, nach wie vor als ein eigentümliches ‘*Quale*’ gegeben.

Entscheidend für eine Theorie *poetischer* Anschauungsformen ist nun, daß die Poesie, die nach Cassirer ebenso aus dem Mythos hervorgeht wie die Religion, in ihren konkretisierenden Imaginationen reiner Anschauungen an das mythische Denken anschließen kann. Hier läßt sich eine Kontinuität zwischen den semiotischen Systemen des Mythos und der Literatur ausmachen, und zwar über Lugowskis These vom ‘mythischen Analogon’ hinaus.

Lugowski zufolge beerbt die europäische Literatur den alteuropäischen Mythos gleichsam als formaler Mythos (vgl. Lugowski 1976). Er vertritt die These, daß in der Literatur mythische Denk- und Anschauungsformen jenseits der Stoffgeschichte als mythos-analoge Rezeptions- und Erzählmuster fortlebten (vgl. Martínez 1996, 17–19). Während Lugowski in der Spur der Cassirerschen Mythostheorie erzähltheoretisch und rezeptionsästhetisch argumentiert, konzentriere ich mich auf den Aspekt der Imagination, die bei der qualitativen Akzentuierung konkreter Raum- und Zeitanschauungen in Mythos wie Poesie am Werke ist. Die folgenden Gedanken schließen deshalb auch an Cassirers Kunst-Kapitel aus seinem “Versuch über den Menschen” an, in dem Cassirer auf verschiedene historische Ima-

ginationstheorien eingeht und dabei die Gleichrangigkeit wissenschaftlicher und künstlerischer ‘Gestaltung zur Welt’ herausstreicht. Er spricht dort von einer ‘intuitiven’ Weltsicht, welche die Kunst den analytischen Auffassungen der Wissenschaften voraus habe. Kunst ergänzt und komplettiert nach Cassirer die Weltsicht anderer symbolischer Formen um eine nicht näher spezifizierte “Anschauung von der Form der Dinge” (Cassirer 1996, 221). Wie sie das tut, genauer: wie sie einspringt, wenn bestimmte Formen der Religion aufgrund des Darstellungsverbots semiotisch ebenso blockiert sind wie die symbolische Form der Wissenschaft aufgrund ihres Erkenntnisideals, bleibt im “Versuch über den Menschen” offen.

Wo Cassirer in der “Philosophie der symbolischen Form” vom ‘unmittelbaren’ Wirklichkeitsbezug des Menschen im Mythos spricht und wo er im “Versuch über den Menschen” seinen ‘intuitiven’ Weltzugang in der Kunst hervorhebt, haben wir es jeweils mit Effekten künstlerischer Einbildungskraft zu tun. Denn es ist eine wichtige Funktion poetischer Texte, die dünnen Anschauungen von Raum und Zeit auszuphantasieren. Solches Anschaulich-Machen der selber unanschaulichen Bedingungen der Möglichkeit sinnlicher Erfahrung bezeichne ich als *poetische Anschauungsformen*. Zu ihrer Inventarisierung folgen nun erste Vorschläge.

Für den Bereich des Raumes ist hier v. a. an die Utopie zu denken. In den Fiktionen utopischer Erzählungen und Romane seit Platons “Kritias” kommt zur Sprache, was menscheits- oder heilsgeschichtlich als ideal, jedoch in weiter Ferne gedacht wird (vgl. Braungart 1989, 9–15). Andere poetische Anschauungsformen stammen aus dem Bereich der Zeit, die nicht nur Philosophie und Religion zu denken, sondern vor allem auch der mythopoetischen Imagination zu phantasieren Anlaß gibt.<sup>1</sup> Solche Phantasien führen etwa zu den poetischen Anschauungsformen vom Ende (vgl. Iser 1996, 359–363) und von der Metamorphose (vgl. Harzer 2000).

Im Hermaphroditismus, in dem die Geschlechter verschmelzen, zeigt sich eine weitere poetische Anschauungsform, die die Möglichkeit diskursiven und logischen Denkens überschreitet. In den entsprechenden Darstellungen – etwa bei Ovid, in der Alchemie, bei Casanova, Goethe, Meyrink oder Musil – sind Metamorphose und Utopie zu einer komplexen poetischen Anschauungsform amalgamiert, mit der die Gender-Theoretiker bezeichnenderweise nicht fertig werden. Sie kommen der Mytho-Logik des genuin literarischen Hermaphroditismus nicht wirklich bei, weil poetische Anschauungsformen eine spezifische Differenz zwischen literarischen und außerliterarischen Texten stiften, bzw. weil, wo sich außerlite-

1 Die Zeit läßt sich, das zeigen Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie nach Piaget, schwerer vorstellen als der Raum. Für die Literatur bedeutet dies zugleich einen beträchtlichen Darstellungsreiz.

rarische – philosophische, naturkundliche, theologische, medizinische – Texte poetischer Anschauungsformen bedienen, diese selber poetisch oder – im Sinne von Blumenbergs Metaphorologie – absolut metaphorisch werden (vgl. Blumenberg 1998, 23). So wird ein theoretischer Text über den Hermaphroditismus seinerseits literarisch, wo er seinem genuin poetischen Gegenstand gerecht zu werden sucht. Foucaults Einleitung zu Herculine Barbins Autobiographie führt dies schlagend vor Augen (vgl. Foucault 1998, 14 f.), und Judith Butler hat ihn für diese poetische Lizenz denn auch entsprechend getadelt (vgl. Butler 1991, 142–159).<sup>2</sup>

Poetische Anschauungsformen konkretisieren nicht nur Abstraktes und machen es dadurch, wie es im “Versuch über den Menschen” heißt, der Intuition zugänglich. Sie fingieren im Bereich der Zeit sogar, was sich nicht denken noch erfahren läßt. Was der Literatur solche Anschauungsformen ermöglicht, bzw. was sie befähigt, Texte anderer symbolischer Formen vermittelt poetischer Anschauungsformen zu literarisieren (im Sinne Blumenbergs: zu metaphorisieren), ist jene Imagination, auf die sich auch Greenblatts eingangs zitierte Formulierung von der “imaginativen Literatur” besinnt. Wer poetische Anschauungsformen schreibend oder lesend realisieren will, ist notwendig auf seine Einbildungskraft angewiesen. Goethe etwa hat den Weg, auf dem ihm sein (in einen naturkundlichen Zusammenhang gebrachtes, doch eigentlich poetisches) Metamorphose-Konzept eingefallen ist, folgendermaßen beschrieben:

Die Schwierigkeit Idee und Erfahrung miteinander zu verbinden erscheint sehr hinderlich bei aller Naturforschung: die Idee ist unabhängig von Raum und Zeit, die Naturforschung ist in Raum und Zeit beschränkt, daher ist in der Idee Simultanes und Sukzessives innigstverbunden, auf dem Standpunkt der Erfahrung hingegen immer getrennt, und eine Naturwirkung, die wir der Idee gemäß als simultan und sukzessiv zugleich denken sollen, scheint uns in eine Art Wahnsinn zu versetzen. Der Verstand kann nicht vereinigt denken, was die Sinnlichkeit ihm gesondert überlieferte, und so bleibt der Widerstreit zwischen Aufgefaßtem und Ideiertem immerfort unaufgelöst. (Goethe 1988, 31 f.)

Poetische Anschauungsformen irritieren, sofern sie einen empirischen Weltzugang ebenso überstrapazieren wie einen rationalen. Sie entstammen einem *‘furor poeticus’* oder, im Rahmen der triadischen Fiktionalitätstheorie Wolfgang Isters gesprochen, sie verdanken sich mehr oder weniger ausschließlich dem Bereich des Imaginären (vgl. Iser 1993, 19–23). Poetische

2 Das Erhabene, Chiffre für das räumlich wie zeitlich Undarstellbare schlechthin, markiert wohl die Grenzen der Möglichkeiten poetischer Anschauungsformen; das wäre ein eigenes Thema.

Anschauungsformen der Zeit zielen dabei immer über die Funktion der Mimesis hinaus.

Folgende *Definition* poetischer Anschauungsformen zeichnet sich nunmehr ab: Poetische Anschauungsformen machen auf imaginativem Weg die selber unanschaulichen Bedingungen der Möglichkeit sinnlicher Erfahrung anschaulich. Poetische Anschauungsformen aus dem Bereich des Raums konkretisieren, was sich noch denken läßt und wofür sich auch erfahrungszugängliche Entsprechungen anführen lassen. Solche poetischen Anschauungsformen sind auch in den bildenden Künsten darstellbar. Poetische Anschauungsformen aus dem Bereich der Zeit sind im Sinne Blumenbergs absolut metaphorisch. Die zeitlichen Prozesse etwa, die Metamorphose und Ende anschaulich machen, sind aufgrund der Flüchtigkeit von Zeit der Erfahrung nicht zugänglich. In solchen poetischen Anschauungsformen mischt sich nicht Reales mit Imaginärem, sondern hier herrscht allein die poetische Einbildungskraft, deren Fiktionen sich bildkünstlerisch nicht umsetzen lassen.

Aus dieser Definition ergeben sich mehrere Anschlußfragen: Die erste betrifft das Verhältnis der Literatur zum Mythos, aus dem sich die Poesie nach Cassirer ebenso entwickelt wie die Religion. Cassirer selbst hat hervorgehoben, daß die Poesie im Gegensatz zum Mythos, wie er ihn verstand, keine geglaubte Wirklichkeit mehr sei (vgl. Krois 1995, 314 f.). Dies bedeutet nicht nur, daß Poesie im Gegensatz zum Mythos nicht mehr die Funktion der "Scheidung des Profanen vom Heiligen" hat, sondern v. a. auch, daß Literatur ihre eigenen Anschauungsformen reflektieren und als imaginäre Konstruktionen ausstellen kann (vgl. Stierle 1996, 597). Die zweite Anschlußfrage betrifft das kulturwissenschaftlich besonders relevante Verhältnis der Literatur zu anderen symbolischen Formen. Das Verhältnis zu Philosophie und Wissenschaft läßt sich hier so charakterisieren, daß poetische Anschauungsformen wie die Metamorphose in außerliterarischen Texten für ihren absolut metaphorischen Charakter blind bleiben, während Dichtung diesen reflektieren und problematisieren kann. Interessant und weiterer kulturwissenschaftlicher Untersuchungen wert ist das Verhältnis von Poesie und christlicher Religion unter dem Aspekt poetischer Anschauungsformen.<sup>3</sup> Eine dritte Anschlußfrage schließlich könnte sein, zu welchen Zeiten welche poetischen Anschauungsformen von der Literatur bevorzugt aktualisiert werden. Es wäre zu überlegen, ob diejenigen aus dem Bereich des Raumes, die noch der Erfahrung zugängliche

3 Wie frühneuzeitliche Imaginationstheorien aus dem Bereich der Theologie darauf reagieren, untersuche ich zur Zeit im Rahmen eines Habilitationsprojekts.

Versatzstücke der Wirklichkeit in sich aufnehmen, eher in klassizistischen oder realistischen Epochen vorherrschen, während die aus dem Bereich der Zeit stammenden rein imaginativen poetischen Anschauungsformen eher in Zeiten manieristischer Literatur bzw. in Umbruchsphasen attraktiv sind.

Poetische Anschauungsformen des Raums oder der Zeit wird man in literarischen Texten aller Epochen ausmachen. Mit ihnen bekommt man ein Kriterium an die Hand, literarische von außerliterarischen Texten zu unterscheiden. Auf der Grundlage einer solchen Unterscheidung ergibt die kulturwissenschaftliche Vernetzung der Literatur mit den Texten anderer symbolischer Formen erst einen Sinn. Der Versuch, Literatur in dieser Form 'ding'-fest zu machen, setzt sich nun leicht dem Vorwurf der Ontologisierung, gar Reifizierung von Poesie aus. Dem kann, wiederum im Rekurs auf Cassirer, jedoch entgehen, wer Literaturgeschichte in 'Zeitgestalten' zu denken versucht, ein Verfahren, das Cassirer in der *Morphologie Goethes* entdeckt hat (vgl. Krois 1995, 305 f.). Wie in der Goetheschen Metamorphose etwas in der Zeit dasselbe bleibt und doch eine andere Gestalt annimmt, so läßt sich auch für die Identität 'der' Literatur in ihrer Geschichte sagen, daß sie sich aufgrund ihres von Greenblatt hervorgehobenen 'imaginativen' Charakter, aufgrund ihrer poetischen Anschauungsformen also, gleichsam treu bleibt und sich doch proteisch durch die Zeiten hindurch verwandelt.

### *Literatur*

- Blumenberg, Hans: *Paradigmen einer Metaphorologie*. Frankfurt/Main 1998 u. ö.
- Braungart, Wolfgang: *Die Kunst der Utopie. Vom Späthumanismus zur frühen Aufklärung*. Stuttgart 1989.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/Main 1991.
- Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*. Darmstadt 9. Aufl., 1994.
- : *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*. Hamburg 1996.
- Curtius, Ernst Robert: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Bern/München. 8. Aufl. 1973.
- Foucault, Michel: *Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin*. Hg. von Wolfgang Schäffner und Joseph Vogl. Frankfurt/Main 1998.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Bedenken und Ergebung*. In: Ders.: *Naturwissenschaftliche Schriften Bd. 1* (Hamburger Ausgabe Bd. 13). Hg. von Dorothea Kuhn und Rike Wankmüller. Hamburg 1988, 31 f.
- Greenblatt, Stephen: *Resonanz und Staunen*. In: Ders.: *Schmutzige Riten. Betrachtungen zwischen den Weltbildern*. Berlin 1991, 7–29.

- Harzer, Friedmann: *Erzählte Verwandlung. Eine Poetik epischer Metamorphosen*. Tübingen 2000.
- Iser, Wolfgang: *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt/Main 1993.
- : *Die Präsenz des Endes. King Lear – Macbeth*. In: Karlheinz Stierle/Rainer Warning: *Das Ende. Figuren einer Denkform*. München 1996, 359–383.
- Jesinghausen-Lauster, Martin: *Die Suche nach der symbolischen Form. Der Kreis um die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg*. Baden-Baden 1985.
- Jolles, André: *Einfache Formen*. Tübingen. 5. Aufl., 1974.
- Krois, John Michael: *Urworte: Cassirer als Goethe-Interpret*. In: Enno Rudolph/Bernd-Olaf Küppers (Hg.): *Kulturkritik nach Ernst Cassirer*. Hamburg 1995, 297–324.
- Lugowski, Clemens: *Die Form der Individualität im Roman. Studien zur inneren Struktur der frühen deutschen Prosaerzählung*. Eingel. v. Hans Schlaffer. Frankfurt/Main 1976.
- Martínez, Matías: *Formaler Mythos. Skizze einer ästhetischen Theorie*. In: Ders. (Hg.): *Formaler Mythos. Beiträge zu einer Theorie ästhetischer Formen*. Paderborn u. a. 1996, 7–25.
- Stierle, Karlheinz: *Die Wiederkehr des Endes. Zur Anthropologie der Anschauungsformen*. In: ders./Rainer Warning: *Das Ende. Figuren einer Denkform*. München 1996, 578–599.